

ganzen Individualität der wirklichen Verhältnisse, die ihn umgeben, alle Hauptformen menschlichen Daseins rein und wahr in sich aufgenommen hat, und aus dem sich wiederum alle, wie aus Einem Mittelpunkte, ableiten lassen.

Auch konnte ein solches Product nur aus der Reife eines erfahrungsreichen Lebens hervorgehen; was so geschildert ist, muß mit eigenen Augen gesehen sein, und was hierbei vorzüglich Bewunderung erregt, ist, mit dieser Reife zugleich diese jugendliche Frische der Phantasie, dies Leben in der Darstellung, diese Zartheit und Lieblichkeit in der Schilderung von Empfindungen gepaart anzutreffen.

LI.

Zweifache Beurtheilung eines Kunstwerkes.

Von der zweifachen Art der Beurtheilung, welcher man jedes Kunstwerk unterwerfen sollte, haben wir nunmehr die eine vollendet; es bleibt uns jetzt noch die andere übrig.

Jedes Kunstwerk nämlich kann, wie der Künstler selbst, der es hervorbringt, als ein eigenes Individuum angesehen werden. Es ist ein lebendiges Ganzes, es hat eine eigene innere Kraft, ein Lebensprincip, durch welches es eine bestimmte Wirkung äußert. So haben wir Hermann und Dorothea bis hieher betrachtet. Ohne uns noch in die Erörterung seiner einzelnen Theile einzulassen, ohne es festgesetzten Regeln anzupassen, haben wir bloß die Wirkung geschildert, die es hervorbringt, die Ursachen derselben aufgesucht, und dadurch nur seine Natur im Allgemeinen, ihrem Grade und ihrer Gattung nach, bestimmt.

Aber außer dieser seiner inneren Natur gehört jedes Gedicht auch noch, seiner äußeren Beschaffenheit nach, zu einer besonderen Gattung von Kunstwerken, und hat in dieser Hinsicht besonderen Forderungen Genüge zu leisten, besondere Regeln zu befolgen. Mit diesen Regeln haben wir daher das unserige noch jetzt zu vergleichen. Denn nur beides zusammen genommen, sein innerer Charakter und seine äußere Regelmäßigkeit, bestimmt die Vortrefflichkeit desselben.

Die erstere Art der Beurtheilung kann man bei Kunstwerken, in einem vorzüglicheren Sinne dieses Wortes, die ästhetische nennen, da sie den eigentlichen Kunstcharakter ihres Gegenstandes, seinen echt künstlerischen

schen Werth, sein Verhältniß zum Ideale bestimmt; die letztere, die technische, da sie denselben nicht mit einem Ideal, das nie ganz erreicht werden kann, sondern mit Regeln und Gesetzen vergleicht, die streng und vollkommen erfüllt werden müssen.

Daß man beide zu selten mit einander verbindet, ist größtentheils an einer gewissen ästhetischen Einseitigkeit Schuld. Denn die mechanischen Köpfe, welche nur für Regeln Sinn haben, vernachlässigen immer den ursprünglichen Gehalt an Originalität und Kraft, und die heftigen und regellosen setzen sich beständig über die nothwendige Achtung der Technik hinaus.

LII.

Epische Dichtung. — Unbestimmtheit des gewöhnlichen Begriffs derselben.

Daß Hermann und Dorothea überhaupt genommen zur Gattung der epischen Gedichte gehört, ist so offenbar, daß wir es auch schon durch das ganze bisherige Raisonnement hindurch stillschweigend vorausgesetzt haben. Niemand kann abläugnen, daß es die Darstellung einer Handlung und zwar die einer Handlung von ihrem Anfange bis zu ihrem Ende ist. Aber von einem epischen Gedichte bis zur eigentlichen Epopee ist noch beinahe eben so weit als von einem bloß tragischen zur Tragödie, und wir kommen daher erst jetzt zu der genaueren Untersuchung, in wiefern es auch diesen letzteren stolzeren Namen verdient?

Was ästhetische Beurtheilungen in der That schwierig macht, ist der Mangel einer vollständigen, gar nicht (das wäre zu viel verlangt) allgemeingültigen, aber nur consequenten und mit den gerechten Ansprüchen eines echten Kunstsinnes zusammenstimmenden Aesthetik, auf deren Gesetze man sich mit wenigen Worten beziehen könnte. So lange man eine solche entbehrt, befindet man sich immer in der unangenehmen Verlegenheit, die einzelne Beurtheilung durch die Entwicklung theoretischer Grundsätze unterbrechen zu müssen, und so müssen auch wir hier der Theorie des epischen Gedichtes eine eigene vorläufige Erörterung widmen. Um uns aber durch diese Abschweifung nicht zu weit von unserem Gegenstande zu entfernen, werden wir uns begnügen, bloß den Begriff desselben zu bestimmen, und aus demselben nur seine höchsten und daraus zunächst herfließenden Gesetze abzuleiten.